

Die kirchlichen Festtage zwischen Weihnachten und der Fastenzeit

Das Weihnachtsfest

Das Weihnachtsfest war für die katholische Bevölkerung des Münstertals seit vielen Generationen (und ist es wohl heute noch) das emotionalste Fest im Kirchenjahr.

Die Liturgie der 1950er-Jahre sah am Vorabend des Festes, am „Heiligen Abend“ noch keine Feier in der Kirche vor. Am „Heiligen Abend“ feierten die Menschen das „Geburtsfest Jesu Christi“ im engsten Familienkreis.

Der Morgen des ersten Weihnachtstages begann in der Pfarrkirche um 6.00 Uhr mit der „Krippenfeier“. Zu dieser noch nächtlichen Feier verkehrte ein Postbus ab Neuhof um 4.45 Uhr. Die Kirche lag noch im Halbdunkel. Erst bei den Worten „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren“ begann die Kirche im hellen Lichterglanz zu erstrahlen.

In nahtlosem Übergang von der „Krippenfeier“ feierte die Gemeinde das „Engelsamt“, ein feierliches Hochamt, das vom Kirchenchor unter der Leitung von Rolf Löffler und meist auch von den beiden Männergesangsvereinen des Tales gesanglich bereichert wurde.

Danach folgte die „Hirtenmesse“, eine sehr beliebte Messfeier, denn hier sangen die Gläubigen -unabhängig vom Geschehen am Altar- die „schönsten“ Weihnachtslieder. Es folgte um 9.30 Uhr ein dritter Gottesdienst, eine Singmesse mit Predigt. Eine „Weihnachtsvesper“ um 14 Uhr beschloss den Reigen der weihnachtlichen Feiern am ersten Weihnachtstag.

Musikanten erfreuen die Kirchgänger

Eine besondere Freude bereiteten während der gesamten 1950er-Jahre Musikanten der Untertaler Musikkapelle den Kirchgängern am 1. Weihnachtstag vor den beiden ersten Gottesdiensten. Noch im Dunklen scharten sie sich auf dem Münsterfelsen und am Eichboden um ein Licht und Wärme spendendes Feuer und ließen im Wechsel weihnachtliche Melodien talwärts klingen. Noch störte kein Motorengeräusch die weihnachtliche Stille. Ergriffen lauschten die vielen hundert Gottesdienstbesucher auf ihrem Weg zur Kirche den vertrauten Melodien.

Auch am „Heiligen Abend“ war es für die Menschen ein besonderes Erlebnis, wenn in der Stille der „Heiligen Nacht“ von der Anhöhe des Eichboden die weihnachtlichen Weisen erklangen.

Immer wieder bestaunt: Die Weihnachtskrippe in der Pfarrkirche

Während des gesamten Jahrzehnts bestaunten vor allem die Kinder die von Messner Johannes Franz am „Mutter-Gottes-Altar“ aufgebaute Weihnachtskrippe. Die vermutlich in den 1870er-Jahren in Südtirol entstandene, von Pfarrer Alois Baur aus seiner Südtiroler Heimat ins Münstertal gebrachte, dreieinhalb Meter breite und eineinhalb Meter tiefe Kirchenkrippe war seit 1912 unter Pfarrer Willibald Strohmeyer in der Pfarrkirche aufgebaut. Neben der Darstellung des eigentlichen Weihnachtsgeschehens (Heilige Familie, Hirten Drei Könige) waren die Blicke der Kinder verstärkt auf „Schwarzwälder Beigaben“ wie Kühe, Ziegen, Hühner, Rehe, Füchse usw. gerichtet. Zur großen Enttäuschung vieler Münstertäler schlug das Ende dieser Krippe im Jahre 1959. Pfarrer Hermann Meier ließ an Weihnachten 1960 die knapp fünf Jahrzehnte aufgebaute „Strohmeyer-Krippe“ durch eine neue ersetzen, die auf alles „Beiwerk“ verzichtete. Sie stellte nur noch den Kern des Weihnachtsgeheimnisses dar. Ein Freiburger Künstler hatte die Krippenfiguren mittels Drahtgestellen hergestellt, auf denen Köpfe, Hände und Füße aufmodelliert wurden. Die Kleider der Krippenfiguren wurden von Frauen aus Obermünstertal genäht. Es bedurfte einiger Jahre, bis sich die Mehrheit der Münstertäler mit der „Pfarrer-Meier-Krippe“ anfreunden konnte. (Im Jahre 1985 wurde auch

diese Krippe unter Pfarrer Hansjörg Neuhöfer durch eine barocke, neapolitanische Weihnachtskrippe ersetzt.)

Sehr viele Münstertäler Familien hatten eine eigene Weihnachtskrippe in ihrer Stube aufgebaut. Alle waren sie nach Art und Größe verschieden, alle waren sie wertvolle Unikate. Doch hatten sie eines gemeinsam. Sie erzählten das Geschehen in Bethlehem nach dem Lukas-Evangelium: das obdachsuchende Paar, die Geburt eines Kindes in einem Stall, die Engel mit der ungewöhnlichen Botschaft an die Hirten auf den Feldern. Auch war selten das orientalische Bethlehem der Ort des Geschehens, sondern die Landschaft, in der die Krippenbauer lebten - das Münstertal und der Schwarzwald. Zwischen Weihnachten und Neujahr liefen die Münstertäler Kinder von Haus zu Haus und besichtigten die Krippen-Kunstwerke. Die Krippenbauer freuten sich über die Besuche. Sie sahen, wie sich in den Augen der Kinder die Weihnachtsfreude der Eltern Maria und Josef sowie der Engel und Hirten spiegelte. Auch Pfarrer Hermann freute sich über die noch lebendige Tradition des häuslichen Krippenbauens. Seiner Meinung nach vermittelten die Krippenbauer nicht einfach eine liebliche Idylle sondern seien sprechende Zeugen für den Glauben.

Der 2. Weihnachtstag (Stephanstag)

Am „Stephanstag“ bereicherte in mehreren Jahren der im Jahre 1951 von Rolf Löffler gegründete „Kinderchor St. Trudpert“ einen der drei vormittäglichen Gottesdienste. Wie schon am Vortag war die Pfarrkirche bei allen drei Messfeiern bis auf den letzten Platz besetzt. In der ersten Hälfte des Jahrzehnts fand nachmittags eine „Feierstunde an der Krippe“ für die Kinder und die Schuljugend in der Pfarrkirche statt. Auch hier sang der Kinderchor. Ebenfalls noch zu Beginn der 1950er-Jahre lud die Pfarrgemeinde zu einer weihnachtlichen Pfarrfamilienfeier mit Theateraufführung in den Saal des Gasthauses „Matheis“ ein. Der Knaben- und der Kirchenchor umrahmten die Feier.

Die Segnung des „Johannesweins“

Am 27. Dezember feiert die katholische Kirche den Namenstag des Hl. Apostels Johannes. Der Legende nach sollte Johannes vergiftet werden. Man reichte ihm einen Becher giftigen Weines. Der Apostel aber machte über dem Becher das Kreuzzeichen, segnete den Wein und befreite ihn dadurch vom Gift.

Dieser Legende folgend hielt sich über Jahrhunderte der Brauch, am Johannestag den von den Gläubigen in die Kirche mitgebrachten Wein zu segnen. Dieser Brauch wurde auch in der Pfarrgemeinde zu Beginn der 1950er-Jahre noch gepflegt. Zu bestimmten Anlässen wurde der gesegnete Wein im Familienkreis zu Hause getrunken. Er sollte Krankheiten vorbeugen oder heilen.

Das Fest der „Heiligen Drei Könige“

Das von der katholischen Kirche am 6. Januar begangene „Fest der Erscheinung des Herrn“ ist in unserer Region mehr unter der Bezeichnung „Dreikönigstag“ bekannt. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden um dieses Fest manche Volksbräuche.

So wurde in St. Trudpert in den 1950er-Jahren (bis 1954 am Dreikönigstag, danach am Vortag) das „Dreikönigswasser“ und Salz geweiht. „Wer vom Dreikönigswasser trinkt, bleibt von Halsschmerzen verschont“. Das geweihte Salz war für das Vieh gedacht.

Zumindest in den frühen 1950er-Jahren war der Brauch der „Häuserweihe“ im Münstertal sehr beliebt. Pfarrer Hermann Rinderle nahm in den Jahren 1950/51 die Segnung aller neu erbauten Häuser in der „Siedlung“ (Untermünstertal) vor. Der Brauch blieb erhalten: Wer ein neues Haus baute, eine neue Wohnung bezog, der ließ sein Haus/seine Wohnung durch einen Priester segnen. Die Segnung auch schon bestehender Häuser konnte beim Pfarramt beantragt werden.

Im Jahre 1958 wurde in allen deutschen Bistümern die „Aktion Dreikönigssingen“ eingeführt.

Doch waren in der Pfarrei St. Trudpert bereits ab 1951 die „Sternsinger“ unterwegs. Ins Leben gerufen von der Messnerin der Antoniuskapelle, Frau Agathe Gutmann, zogen Siegfried Gutmann, Klaus Mutterer und Josef Stiefvater (als „Dreikönige“) und Konrad Ruh (als Sternträger) zwischen „Neujahr“ und dem „Dreikönigsfest“ durch das Tal. Täglich nur zu Fuß unterwegs endete ihr Rundgang durch das weit verstreute Tal meist in der Rotte Krumlinden. Neben Geldspenden für Kinder der „Dritten Welt“ erhielten die Sternsinger auch Äpfel, Nüsse und Orangen. Als die ersten Sternsinger aus der Schule in die Berufswelt eintraten, fand Frau Gutmann keine Nachfolger mehr für sie. Der Brauch der Sternsinger erlosch deshalb für einige Jahre im Münstertal.

Das Fest „Mariä Lichtmess“

An diesem Tag (2. Februar) endete die weihnachtliche Zeit. Der 2. Februar war zwar kein arbeitsfreier, aber dennoch ein wichtiger kirchlicher (Marien)-Feiertag. Spätestens jetzt wurden in den Wohnstuben die Weihnachtsbäume entfernt, wenn sie nicht schon vorher „nadelfrei“ waren. Auch die Weihnachtsskrippen in den Häusern und in der Pfarrkirche wurden abgebaut.

Im Mittelpunkt des auch „Darstellung des Herrn“ oder „Mariä Reinigung“ genannten Festes stand die Kerzenweihe und eine Licherprozession.

An „Mariä Lichtmess“ wurde der Jahresbedarf an Kerzen für die Pfarrkirche und die Kapellen gesegnet. Die Menschen brachten aber auch Kerzen für den häuslichen Gebrauch zur Segnung mit. Die geweihten Kerzen wurden in den Familien vor allem bei sommerlichen Gewittern als Schutz angezündet. Bis zum Jahre 1955 fand in St. Trudpert das Amt mit Kerzenweihe und anschließender Prozession um 7.00 Uhr statt. Ab dem Jahre 1956 wurde die Feier auf den Abend gelegt.

Der „Blasiussegen“ und die Weihe des „Agathabrottes“

Wie „Mariä Lichtmess“ war das Fest des Heiligen Blasius am 3. Februar besonders in ländlichen Gemeinden wie dem Münstertal ein besonderer Tag im Jahreslauf. Nach altem Brauch erteilte der Priester am Namensfest des Heiligen Blasius den Pfarrangehörigen den „Blasius-Segen“, der die Menschen auf die Fürbitte des Heiligen vor Halsschmerzen und Halskrankheiten schützen sollte. Dabei hielt der Priester nach dem Gottesdienst den Gläubigen zwei brennende, in der Form des Andreaskreuzes verschränkte Kerzen unter den Hals und sprach dazu ein Gebet.

Noch in den 1950er-Jahren war es im Münstertal ein gern gepflegter Brauch: Die Weihe des „Agathabrottes“ am 5. Februar. Die Gläubigen brachten (meist am Sonntag nach „Mariä Lichtmess“) ihr selbst gebackenes Brot in die Kirche. Es wurde geweiht und man bewahrte es zu Hause auf und fütterte damit das Vieh vor dem Kalben. Im Stall deponiert galt das Brot - das übrigens über das ganze Jahr über nicht schimmelte- als Schutz- und Heilmittel für die Tiere. Man gab das Brot auch Frauen gleich nach der Geburt eines Kindes, um den Milchfluss zu sichern. Dieser Brauch wurde gegen Ende der 1950er-Jahre aufgegeben. In der Nachbargemeinde Grunern, deren Pfarrkirche der Hl. Agatha geweiht ist, hat sich dieser Brauch bis heute erhalten.

Der „Josefstag“

Das Fest des Heiligen Josef am 19. März war in den 1950er-Jahren noch ein schul- und arbeitsfreier Tag, kirchlicherseits auch ein „gebotener“ Feiertag. Es bestand daher für die katholische Bevölkerung die Verpflichtung zum Besuch eines Gottesdienstes. In der Erzdiözese war der „Josefstag“ gleichzeitig der „Männertag“.

Die Münstertäler „Männerwelt“ wurde jährlich zu einem nachmittäglichen Gottesdienst auf das Staufener „Josefsbergle“ eingeladen. Viele Familien nutzten diesen Frühlingstag zu einer Wanderung nach Staufen. Um 14.30 Uhr fand vor dem Bergkirchlein ein

Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt statt. Viele Münstertäler besuchten nach dem Wallfahrtsgottesdienst noch den traditionellen „Josefsmarkt“ im Staufener Städtle. In den späten 1950er-Jahren wurde der „Josefstag“ in Staufen zum „Tag des Landwirtes“ ausgerufen. Ein Schweinemarkt und eine Ausstellung neuer landwirtschaftlicher Fahrzeuge stieß bei der bäuerlichen Bevölkerung auf große Resonanz. Das Markttreiben mit seinem Vergnügungspark bekam allmählich einen höheren Stellenwert als die Wallfahrt aufs Josefsbergle.

Für die Schwestern vom Kloster St. Trudpert war der „Josefstag“ ein besonderes Hochfest. Seit 1953 fand die Einkleidungs- und Professfeier der „Josefsschwestern“ in der Pfarrkirche statt. Die kleinere Klosterkirche konnte die an der Aufnahmefeier teilnehmenden Angehörigen und Gäste nicht mehr fassen. Eine zweite Aufnahmefeier des Klosters fand am Fest „Mariä Geburt“ am 8. September, ebenfalls in der Pfarrkirche statt.

Für die Münstertäler Pfarrangehörigen fanden am Josefstag um 6.30 Uhr eine „Frühmesse“, um 7.30 Uhr eine Singmesse, um 14.00 Uhr eine „Josefsandacht“ und (ab 1955) um 20 Uhr ein Choralamt statt.

Nächste Folge: *Kirchliches Brauchtum und Feste in der österlichen Zeit*